

DER BARMHERZIGE SAMARITER (LK 10,25-37)

PREDIGT IN DER ORTHODOXEN EUCHARISTIEFEIER AM SONNTAG,

15. NOVEMBER 1987 IN DER STADTPFARRKIRCHE ZUM HL. BLUT IN GRAZ

von Philipp Harnoncourt

Hochwürdigste Bischöfe,

Liebe Mitbrüder im geistlichen Amt,

Schwestern und Brüder im Glauben!

Jeder von uns, der heute an dieser Eucharistiefeyer teilnimmt, spürt, daß sich hier etwas Besonderes zuträgt, etwas, das uns in anderer Weise und wohl auch intensiver anspricht als die übliche Sonntagsmesse, die den Katholiken vertraut ist. In dieser Liturgie werden alle unsere Sinne angesprochen. Es ist nicht allein die Sprache der Worte, die uns verständlich sagt und verkündet, was wir als Christen glauben - diese Sprache tritt für uns heute sogar etwas in den Hintergrund, weil wir die Liturgiesprache nicht verstehen -, sondern es ist *die Sprache der Zeichen und Symbole*: die Sprache des Lichts, des Weihrauchs, der kostbaren Paramente, des Gesangs und der Gebärden, die unsere Aufmerksamkeit fesselt und uns Geheimnisse des Glaubens kundgibt, die mit Worten nur mangelhaft ausgesagt werden können. Symbole wecken unsere Aufmerksamkeit, und wir fragen, was dieses oder jenes Zeichen bedeutet, denn wir ahnen, daß alles, was wir hier wahrnehmen, seine Bedeutung haben muß.

Ins Auge springen uns *die beiden Leuchter*, der eine mit drei, der andere mit zwei brennenden Kerzen, die einmal auf dem Altar stehen, dann vom Bischof zum Segnen in beide Hände genommen werden, dann wiederum das Evangelienbuch flankieren, wenn es in feierlicher Prozession herbeigetragen wird. Diese Leuchter stellen uns immerfort "vor Augen", daß Gott, das wahre und ewige Licht, dem hier unser Dienst gilt und der hier heilend und heiligend auf uns zukommt, daß dieser Gott unfaßbare und unaussprechliche Geheimnisse in sich birgt, die wir nur im Glauben annehmen können: Die *drei* Kerzen auf dem einen Leuchter künden das Geheimnis der Drei-Einigkeit Gottes, - d.h. der Einheit von Vater, Sohn und Geist -, die *zwei* Kerzen auf dem anderen Leuchter künden das Geheimnis der Zwei-Einheit Christi - d.h. der Einheit von wahrhaft göttlicher und wahrhaft menschlicher Natur in unserem Erlöser. In dieser Liturgie ist

Gott als der dreifaltig wirkende gegenwärtig wie auch als der menschgewordene. Der drei-eine, menschgewordene Gott ist da und spricht zu uns und rettet uns, und wir danken ihm und beten ihn an. Ohne durch Worte erklärt zu werden, stehen diese zentralen Geheimnisse unseres Glaubens durch die Lichtsymbolik dieser Liturgie fortwährend vor uns.

Die ganze Liturgie ist eine sichtbare, ja mit allen Sinnen wahrnehmbare Gestalt unseres Glaubens und seiner zentralen Botschaft. Glanz und Pracht von Gesang, Licht, Weihrauch und liturgischer Kleidung weisen über diese Welt hinaus und geben uns kund, daß wir in der Liturgie an einem Geschehen teilnehmen, das eigentlich in den Himmel gehört. Hier leuchtet ein Stück himmlischer Herrlichkeit, zu der wir alle unterwegs sind, in unsere Welt herein und offenbart sich in der sinnhaften Sprache von Symbolen.

Solches Überlegen entspricht dem Thema der 5. Ökumenischen Akademie hier in Graz, die heute zu Ende geht: "Bildhafter Glaube". Vor genau 1200 Jahren hat das 7. Ökumenische Konzil in Nikaia feierlich erklärt, daß die Geheimnisse des Glaubens auch in Bildern ausgedrückt und verkündigt werden dürfen. Die Konzilsväter haben sich darauf berufen, daß der unsichtbare Gott *sichtbar* als Mensch in Jesus Christus erschienen ist, daß darum Jesus das "Bild des unsichtbaren Gottes" ist (Kol 1,15). Und Jesus selbst hat seine Botschaft vom Himmelreich und von der Erlösung in Bildern und Gleichnissen verkündigt, deren Bedeutung in ihnen zugleich verborgen und zu erkennen ist. Freilich bedarf es des glaubenden Herzens, um die sinnhafte Sprache der Bilder, der Symbole und Gleichnisse nicht nur wahrzunehmen, sondern auch richtig zu deuten.

Diese Besinnung führt uns auch zum Verständnis der Botschaft des Evangeliums, das wir eben gehört haben: *Das Gleichnis, die Bildrede vom barmherzigen Samariter.*

Christus malt mit diesem Gleichnis ein "Bild" und stellt es vor uns hin. Unsere Aufgabe ist es, zunächst einmal dieses Bild anzuschauen und alles zu sehen, was es mit den Augen zu sehen gibt. Dann aber haben wir weiter zu fragen, was denn das alles bedeutet, oder "was eigentlich dahinter steckt". Hinter der "Bild"-Ebene verbirgt sich im Gleichnis immer eine "Sinn"-Ebene, ja manchesmal eine ganze Reihe von solchen "Sinn"-Ebenen. Und gerade das macht Bilder und Gleichnisse für uns so fesselnd: Sie geben immer wieder Neues zu erkennen.

Das Gleichnis als "Bild"-Rede darf nicht mit einem Tatsachen-Protokoll verwechselt werden, das eben Tatsachen und nur Tatsachen erfaßt. Zu

diesen Tatsachen gehört es auch, daß es Zufälle gibt. Im Gleichnis aber gibt es keinen Zufall; da hat jeder einzelne Satz, jede Person, jede Handlung Bedeutung, die es aufzuspüren gilt.

Sehen wir uns jetzt einmal das Gleichnis an, das Christus den böswilligen Pharisäern und Schriftgelehrten, die ihn auf die Probe stellen wollten, vor Augen führt.

- Da sind zunächst im Zentrum *zwei Hauptpersonen* zu erkennen und eine *Tat*:

ein Mensch, der der Hilfe bedarf, und ein anderer, der hilft; mit anderen Worten: das ausgeraubte und halbtot liegengebliebene Opfer und der helfende Fremde.

Die Tat, die uns vor Augen geführt wird, ist eine Lebensrettung.

- Es sind aber auch noch *andere Personen* und *andere Handlungen* im Bild zu sehen:

die Räuber, die über den einsamen Wanderer hergefallen sind, ihn ausgeraubt und halbtot liegengelassen haben; sie haben sich schon aus dem Staub gemacht.

Dann kommen wie "zufällig" der Priester und der Levit des Weges, also Kollegen und Genossen derer, denen Jesus das Bild vor die Augen malt; beide sehen das Opfer des Überfalls, sie kümmern sich aber nicht darum und gehen weiter.

Nachdem der rettende Fremdling die Wunden des Überfallenen versorgt hat, bringt er ihn zu einer Herberge, vertraut ihn dort dem Wirt an und kommt schließlich sogar für alle künftigen Kosten auf.

Jetzt haben wir gesehen, was es in der Bildrede zu sehen gibt. Wir gehen einen Schritt weiter und fragen nach dem *Sinn*, der hinter dem Gleichnis liegt. Was bedeutet es? Was will Jesus damit seinen Hörern damals und uns, seinen Hörern heute, sagen?

Das Bild ist klar, auch die ersten Sinnspitzen sind schnell zu erkennen: Die im höchsten Ansehen stehenden und zum Dienst an ihren Mitmenschen Berufenen - der Priester und der Levit - versagen kläglich; sie bleiben alles schuldig, was sie zu tun hätten, und werden so schuldig. Der verachtete Fremde hingegen, dem man alles Böse zutraut, erweist sich als der einzige Gute, der tut, was zu tun ist, und sogar noch viel mehr: der sich selbst verausgabt für den anderen. Die üblichen Klassifizierungen stimmen offenbar nicht. Jesus geht mit seinen Zuhörern, die ihm eine Falle stellen wollten, hart ins Gericht.

Die Weisung Jesu: "Geh, und handle genauso!" ist zunächst einmal die

Aufforderung an die Priester und Schriftgelehrten, sich ihrer Rettungsaufgabe zu widmen; sie haben sich um ihre Mitmenschen zu kümmern. Diese Weisung ist aber ebenso an jeden Menschen gerichtet: Hilf, wo immer Hilfe nottut. Jeder, der deiner Hilfe bedarf, ist dein Bruder. Versagst Du ihm deine Hilfe, so wirst du vor ihm und vor Gott, ja an ihm und an Gott, eurem Vater, schuldig. Was vor Gott tatsächlich wiegt ist ausschließlich die selbstlose Liebe; Stellung und öffentliches Ansehen hingegen sind vor Gott ohne Bedeutung.

Schon diese sehr weltlich und nur sozial aussehende Deutung des Bildes enthält aber auch eine darunterliegende Glaubensdeutung: Denn gemäß dem Wort des Herrn, begegnen wir ihm selbst in jedem hilfsbedürftigen Menschen: Ich war krank und ihr habt mich besucht, ich war durstig und ihr habt mir zu trinken gegeben, ich bin unter die Räuber gefallen und ihr habt euch meiner erbarmt ... Am hilfsbedürftigen Opfer untätig vorübergehen heißt an Christus vorübergehen; sich des Opfers annehmen aber heißt den Herrn selbst annehmen und so auch von ihm Rettung empfangen. Der Gerettete wird zum Retter und der Retter empfängt selbst Rettung.

Wir können aber noch weiter fragen und nach tiefer unter der Oberfläche verborgenen Deutungen suchen, und wir werden zentrale Aussagen christlicher Glaubensverkündigung in diesem Bild entdecken.

Schon die Kirchenväter kennen eine *heilsgeschichtliche Deutung* des Gleichnisses: Das ausgeplünderte und halbtote Opfer des Überfalles ist der Mensch, oder besser die Menschheit, die durch die Ursünde dem Bösen zum Opfer gefallen und hilflos auf einen Retter angewiesen ist. Die von Gott im Alten Bund zur Rettung des Volkes bestellten Priester versagen kläglich. Da kommt Jesus von Nazareth, mißachtet wie ein Fremdling – kann denn von Nazareth etwas Gutes kommen? –, und nimmt sich des Opfers an. Er ist der Retter der Menschheit, der Heiland. Er versorgt die tödlichen Wunden, indem er alle Schuld vergibt; und er stiftet die Kirche als Herberge, um für die Geretteten zu sorgen. Er übergibt seiner Kirche zwei Denare, d.h. die Frohe Botschaft und die heilenden Sakramente, er verpflichtet den Wirt, d.h. die Gemeindevorsteher, zur Obsorge für die Geretteten, und er kündigt an, daß er wiederkommen werde, um die Rettung zu vollenden. – Diese Deutung des Gleichnisses ist vielen bekannt.

Die Gestalten des Bildes lassen aber auch noch eine andere und ebenfalls *heilsgeschichtliche Deutung* zu: Das ausgeplünderte und halbtote Opfer des Überfalles ist Jesus Christus. Er ist für uns zur Sünde geworden. Er ist

der leidende Gottesknecht, der Sündenbock, der von den Menschen zum Tod verurteilt wird und der zugleich für die Menschen, d.h. anstelle der Menschen, den Tod auf sich nimmt. Die offiziellen Vertreter der Menschheit, der römische Statthalter und die Hohenpriester sehen, was ihm geschieht, sie wissen um das Unrecht, ja sie stimmen diesem Unrecht zu und gehen so an ihm vorüber, sie lassen ihn nicht halbtot liegen, sondern sie schlagen ihn ganz tot und legen ihn ins Grab. Der himmlische Vater ist es, der als der barmherzige Samariter seinen menschengewordenen Sohn aus der Tiefe des Todes rettet - und mit ihm die ganze Menschheit! - und der ihn zu seiner Rechten erhöht. In dieser Deutung steht die Herberge als Bild für den Himmel.

Wir können dem gleichen Bild noch *weitere Deutungen* entnehmen; Deutungen, die uns die Situation der Kirchenspaltung erschließen, die wir auch in dieser Eucharistiefeyer im Fehlen der Kommuniongemeinschaft - trotz aller Freude im gemeinsamen Glauben - schmerzlich erleben.

Im ausgeplünderten und halbtoten Opfer können wir die Menschheit unserer Tage erkennen: die Jugend, die im Leben keinen Sinn mehr finden kann; Menschen, die jegliche Orientierung verloren haben; Menschen, die einander bedrohen und betrügen; Menschen, die sich die Lebensgrundlagen zerstören und in ausweglose Sackgassen geraten. Ausgeplünderte Opfer sind die Völker der dritten und vierten Welt, die sich von den sogenannten christlichen Völkern ausgebeutet und gedemütigt sehen. Und wo sind die Kirchen? Statt zu helfen, wo sie zu helfen gesandt sind, beschäftigen sie sich mit sich selbst, führen Diskussionen über Strukturen und Reformen, verklagen und verurteilen sich gegenseitig, beklagen wohl auch die Weltsituation, gehen aber an den hilfsbedürftigen Opfern vorüber. Die Herberge bleibt geschlossen.

Eine weitere Deutung ist möglich: Wir können auch im halbtoten Opfer des Überfalles die zerrissene und gespaltene Christenheit erkennen, die entstellte und unglaublich gewordene Kirche. Jene, die die Einheit der Kirche zerstört oder die Zerstörung zugelassen haben, sind Verantwortungsträger in eben dieser Kirche. Jetzt kommen sie wieder, sehen den beklagenswerten Zustand des Opfers, aber statt gemeinsam zu heilen, streiten sie hartnäckig über die besseren Heilungsmethoden und lassen die gespaltene Christenheit halbtot liegen. Die *eine* Herberge bleibt geschlossen. Jede Kirche versorgt nur noch sich selbst, jede will nur ihre eigene Tradition als einzig legitime gelten lassen. Am eucharistischen Tisch bleiben die Kirchen getrennt. Für die einen ist die Eucharistie, die Herberge

des Gleichnisses, ausschließlich als Unterpfand der himmlischen Vollen-
dung zu verstehen und darum den Sündern zu verwehren. Für die anderen
ist sie Stärkung der Schwachen auf dem Weg zur Vollendung hin, also ge-
rade denen vonnöten, die sonst erliegen. - Die gespaltene Christenheit
bleibt Gott und Welt schuldig, wofür sie von ihrem Herrn gestiftet ist:
die Einheit der Kirche wiederherzustellen und selbst Samariterdienst an
der heillosen Welt zu leisten oder die vom Herrn Geheilten zu beherbergen
und zu versorgen, bis er wiederkommt.

Wird am Ende die dritte und die vierte Welt als barmherziger Samariter
die getrennten Kirchen wieder zusammenführen, weil die dazu Berufenen
dazu nicht willens oder nicht fähig sind?

Wir haben bisher versucht zu erkennen, was Jesus seinen Zuhörern damals
und uns heute in der Bildrede vom barmherzigen Samariter mitteilen woll-
te, und wir haben eine ganze Reihe von möglichen und richtigen Deutun-
gen gefunden.

Alle diese Deutungen des einen Gleichnisses bleiben aber unvollständig,
wenn wir versäumen, auch uns selbst, uns ganz persönlich, darin zu su-
chen und zu erkennen. *Wo sind wir* in diesem Bild zu finden? Gehören wir
zu den Räubern, oder sind wir Opfer? Gehören wir zu denen, die das Un-
heil sehen, aber achtlos daran vorübergehen? Gehören wir zur Herberge,
denen der Gerettete anvertraut wird? Oder sind wir die Hände oder die
Füße, der Mund oder das Herz des barmherzigen Samariters, die er
braucht, um allenthalben in der Welt zugleich helfen zu können?

Es ist nicht eine Antwort allein richtig. Gerade in der Vielfalt der Deu-
tungsmöglichkeiten läßt das bildhafte Gleichnis den vollen Reichtum seiner
Bedeutung erkennen. Und aus jeder Deutung ergeben sich konkrete Konse-
quenzen und Aufgaben. Und diese Vielfalt ermöglicht es uns auch, dassel-
be Gleichnis immer und immer wieder zu hören, dasselbe Bild immer und
immer wieder anzuschauen und auf seinen Sinn zu befragen.

Zu jeder Deutung unseres Gleichnisses gehört aber auch ein besonderer
Sinn des Imperativs, ein bestimmter Sinn der klaren Weisung des Herrn:
Geh, und handle ebenso! Wo die Erkenntnis nicht zum Tun führt, ist auch
die Erkenntnis nutzlos.

Das Rettungswerk, das Gott, der Vater, an seinem Sohn ein- für allemal
getan hat, das Gott durch Christus an der Menschheit vollbracht hat und
vollbringt, das Gott durch Christus auch an der zerrissenen Kirche voll-
bringen wird, dieses Rettungswerk geschieht nicht ohne unser Zutun. So
gehn wir doch los, um ebenso zu handeln.

Amen.